

# Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe!

Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: D. Rabnis.

Nr. 83.

Leipzig, den 18. Oktober

1853.

## Ueber die alte kirchliche Armenpflege und ihre Grundsätze.

Ansprache, gehalten am Jahresfeste der Gesellschaft der Armenfreunde zu Leipzig 1853. (Schluß.)

Laßt mich nun in aller Kürze noch einen Blick werfen auf das, was geschah, als nach Konstantins des Großen Uebertritt zum Christenthum dieses Staatsreligion ward. Die alten Kirchenordnungen blieben stehen; nur wurde das, was bisher Sache freier Liebe gewesen war, immer mehr Sache des Zwangs und nahm ein gesetzliches Wesen an. Die Kirche vergaß zwar der Armen nie, sie that immer noch viel für sie, vielleicht gerade am meisten, als sie am reichsten und entartetsten war; doch war sie auch und zwar zu sehr auf den eignen Vortheil bedacht und sammelte auf Erden Schätze für den eignen Bedarf. Das Leben der Gemeinden wurde immer unlebendiger und die Verwaltung immer mechanischer, wozu nicht wenig beitrug, daß sich auch der Staat nach und nach mit seiner Bureaucratie darein mengte und namentlich die Armenpflege fast gänzlich in seine Hand nahm. Einzelne leuchtende Ausnahmen können dies Urtheil nicht ändern, sondern lassen nur die Schatten der allgemeinen Zustände desto greller hervortreten. Es war in der That so, wie eine alte, treffliche Geschichte es uns darstellt. Der große und fromme Kirchenlehrer Thomas von Aquino im 13. Jahrhundert war einst Zeuge, wie ein hoher Kirchenfürst sich die mit Ringen reichlich geschmückten Hände in einem goldenen Waschbecken wusch. Scherzend sagte dieser zu ihm: Nun, mein Lieber, kann die Kirche nicht mehr mit Petro sagen: Gold und Silber habe ich nicht. Ja wohl, hochwürdiger Vater, entgegnete Thomas, aber dafür auch nicht mehr, was darauf folgt: Im Namen Jesu Christi sage ich dir, stehe auf und wandle.

Legteres Erbtheil der alten Kirche hat die protestantische angetreten, und trotz einzelner Versuche der Reformatoren ist es leider nicht besser, sondern immer jämmerlicher geworden auf diesem Gebiete. Doch diese Beschreibungen gehören heute nicht zu unserm Zwecke; heute wollten wir uns an dem lebensfrischen Bilde unserer theuern Mutterkirche erbauen und ich denke, es wird gelungen sein, indem die Sache selbst in ihrer Herrlichkeit für meine schwache und bruchstückartige Darstellung das Wort ergriffen hat. Von dem Muster der ersten christlichen Kirche wollen wir aber für uns folgende Regeln und Grundsätze entlehnen und unverbrüchlich halten; ruht ja doch, Gott sei Dank, auf ihnen unsere Gesellschaft, so lange sie sich ihr Verhältniß und ihre Bestimmung selbst zur Klarheit und zum Bewußtsein gebracht hat.

Wir wollen von unserer Thätigkeit Alles fern halten, was an den so oft mißverstandenen und mißbrauchten Namen und Begriff der innern Mission streift, und namentlich Alles, was

an die neueste Art und Weise, diese zu treiben, wirklich Falsches und Schiefes sich angelegt hat. Wir üben einfach und lediglich unsere Pflicht und unser Recht als Glieder des hohenpriesterlichen Volkes Christi, uns selbst mit Allem, was wir innerlich und äußerlich haben, unserm Herrn zum Opfer zu bringen. Nicht um unsere armen Brüder für das Evangelium zu gewinnen, theilen wir ihnen unsere Gaben mit, sondern weil sie unsere Brüder in Christo, weil sie Mitgenossen der Herrlichkeit des göttlichen Reiches durch das Wasserbad der heiligen Taufe sind. Wir betrachten sie als den Opferaltar, den der Herr uns selbst bereitet, um unsere Gaben darauf niederzulegen, machen also als Geber durchaus keinen Anspruch auf ihre Dankbarkeit. Weil wir aber als Christen nichts thun können, es sei denn zur Ehre unsres himmlischen Vaters und seines eingebornen Sohnes, so üben wir auch diese Pflicht in diesem Sinne aus, und weil es uns erbarmt, so Viele dahingehen zu sehen in der Finsterniß ihres natürlichen, unwiedergeborenen Herzens, so benutzen wir diese Gelegenheit, den Armen, denen wir durch die äußere Gabe nahe treten, auch das Evangelium und seine theuren Güter brüderlich ans Herz zu legen und sie dadurch auch für die bürgerliche Ordnung und das bürgerliche Leben tauglich zu machen. Namentlich aber weisen wir sie darauf hin, ihren Dank nicht gegen uns, sondern gegen den himmlischen Vater durch rechtschaffene Buße und reinen Wandel im Lichte seines Wortes zu bezeugen. Wir möchten an unserm Theile dazu beitragen, daß wir wieder eine fromme Armut erhalten, wie sie das schöne Wort unserer Altvordern nannte, einen Altar des Herrn, der, was sein Name besagt, auch heilig sei und die Gaben, die auf ihm dem Herrn gebracht werden, heilige; eine solche Armenschaar, welche wir wieder mit dem römischen Diakonus Laurentius getrost als die Perlen und Juwelen unserer Kirche hinstellen können. Dies Alles aber thun wir nur, wie es jedem Christen, er sei wes Standes und Amtes er wolle, zukommt; eine allgemeine, nicht eine besondere Pflicht üben wir. Wir nehmen keine gesonderte Stellung, am allerwenigsten in der Gemeinde ein. Wir maßen uns nichts an, was Sache der Seelsorge und somit des göttlich geordneten Amtes ist. Darum betrachten wir auch unsere Gesellschaftsverfassung nur als einen vorübergehenden Nothstand und sehnen uns herzlich nach der Zeit, die uns den großen Segen bringt, daß wir uns auflösen dürfen, so gern und freudig wir unser Scherstein an Arbeit und Steuer auf den Altar tragen. Wir sehnen uns nach der Zeit, da die christliche Gemeinde als ein Ganzes sich der Armenpflege als eines wesentlichen Theiles ihres Gottesdienstes wieder bemächtigt, da sie ihre Gaben wieder auf den Altar des Herrn niederlegt und dadurch heiligt; da die Geistlichkeit unserer Kirche sich wieder ermannet und die Leitung dieser Angelegenheit, die von